

Himmel und Erde

Montag bis Freitag, 9.15 Uhr (NDR 1 Niedersachsen)

23. - 27. Januar 2012: Melodien für Gott

Von Eva Hadem, Studieninspektorin im Predigerseminar Loccum

Himmlische Spuren finden sich in vielen Liedtexten. Eva Hadem, Studieninspektorin im Predigerseminar Loccum, entdeckt sie in alten Schlagern und neue Hits.



Die Autorin

Redaktion: Jan von Lingen

Evangelische Kirche im NDR
Redaktion Hannover
Knochenhauerstr. 38-40, 30159 Hannover
Tel: 0511 – 32 76 21

www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 23. Januar 2012: Und über uns der Himmel

„Und über uns der Himmel“ – so heißt ein Film aus dem Jahr 1947. Dort singt Hans Albers diese Zeilen: *„Es weht der Wind von Norden, er weht uns hin und her. Was ist aus uns geworden? Ein Häufchen Sand am Meer.“*

Was ist aus uns geworden? Es ist der erste Nachkriegstrümmerfilm, gedreht in Berlin in der amerikanischen Zone. Und obwohl das Publikum mitten im zerstörten Deutschland keine Trümmerfilme mag, wird dieser Film ein Erfolg. Man sieht Hans Albers bei einer Fahrt durch das zerstörte Berlin. Dann betritt er eine Wohnung, steht mit seiner Filmpartnerin Lotte Koch am offenen Fenster, wirft den staubigen Hut auf die Fensterbank und sagt kaum hörbar: „Ich denk mir immer: Wie müsste der Himmel eingestürzt sein...“ Und sie antwortet: „Der Himmel stürzt nicht ein.“ Im Film ziehen die Wolken über die zerstörte Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. Und dann folgt diese Liedzeile: *„Der Wind weht von allen Seiten, na lass den Wind doch wehn, denn über uns der Himmel, lässt uns nicht untergehn.“*

Diesen Refrain singt Hans Albers wieder und wieder, als könnten die Worte die Trümmer verwandeln. Sehnsüchtig erzählt der Film vom Wunschbild einer neuen Gesellschaft, und man ahnt mitten in den Trümmern blühende Landschaften. In einer Szene sieht man Albers durch das zerstörte Berlin laufen. Trümmerfrauen und –männer mühen sich zwischen den Steinen. Eine Frau verkauft Blumen, bunte Astern zwischen all dem Schutt und den finsternen Mienen. Doch aus einem offenen Fenster klingen Kinderstimmen nach draußen: Vater unser im Himmel..., beten sie. So wie es der Pastor ihnen vorspricht. Der Blick durch das Fenster zeigt ernste Kinderaugen und gefaltete Hände. Die Kamera schwenkt über die Füße der Kleinen. Ausgetretene, staubige Schuhe kommen zum Vorschein. Einige Kinder stehen barfuß da. Und wieder malt das Lied von Hans Albers eine Zukunft vor Augen:

„Was soll nun werden? Es muss doch weitergehn, noch bleibt ja Hoffnung für uns genug bestehn. Wir fangen alle von vorne an, weil dieses Dasein auch schön sein kann. Der Wind weht von allen Seiten, na lass den Wind doch wehn, denn über uns der Himmel, lässt uns nicht untergehn.“

Dienstag, 24. Januar 2012: Nach Hause kommen und schweigen

Wenn Ina Müller ihr Lied „Mama“ singt, dann kriege ich eine Gänsehaut: *„Wenn di wat fehlt, ode wenn du wat bruukst, Wenn die dat passt, du, denn koom man no Huus... Wenn ik di fehl, ode wenn du mi bruukst, Ik tööf op di, du, ik sitt hier in Huus...“*

Für mich ist das Heimat, das ist zu Hause. Mehr Worte braucht es nicht: *„Ich wart‘ auf dich, du, ich sitt hier zuhaus.“*

So fühlt es sich für mich an, wann immer ich irgendwo in eine Kirche komme. Mit Plastiktüten links und rechts in der Hand, drücke ich die Kirchtür am Rande der Fußgängerzone auf. Die Arme sind lahm, die Füße platt gelaufen. Nur kurz Ruhe finden. Menschen, die vor mir hier waren, haben Kerzen angezündet und gebetet. Ich stelle leise die Tüten ab, rutsche in die Bankreihe und schaue auf die Lichter.

Durch meinen Kopf flirren Alltagsgedanken. Ich finde keine Worte für ein Gebet. Doch das Schöne ist: Mein Vater im Himmel erwartet keine großen Worte, keine langen Reden von mir. Schweigend sitze ich in der Kirchenbank. Und ich weiß, Gott sitzt neben mir und schweigt mit mir. Mir wird warm ums Herz: *„Un wenn de Stadt weer to luut is för di, koom man no Huus un denn swieg ik mit di!“*

Mag ich auch allein in einer fremden Kirche sitzen, das Gefühl, da wartet einer auf mich, das stellt sich immer ein. Und diese Vorstellung ist groß und großartig zugleich: Gott wartet wie meine Mutter wartet, dass ich schreibe, telefoniere oder einfach vor der Tür stehe. Gott – wie eine Mutter oder ein Vater.

Auf die Frage der Jünger: „Wie sollen wir mit Gott, dem Herrn im Himmel, reden?“ antwortet Jesus: „Sagt: Vater!“ Vater unser im Himmel – in dieser Anrede Gottes liegt für mich die größte Kraft unseres christlichen Glaubens: Bei Gott bin ich zu Hause – mit anderen Worten: *„Wenn du mi bruukst, ik tööf op di, du, ik sitt hier in Huus. Wenn du mich brauchts, ich wart‘ auf dich, du, ich sitt hier zuhaus‘.“*

Mittwoch, 25. Januar 2012: Ein Stück vom Himmel

Herbert Grönemeyer und seine CD „Schiffsverkehr“: Mit dem großen Orchester im Hintergrund tragen mich die Klänge aus dem Radio auf der Autofahrt über niedersächsische Landstraßen. Irgendetwas berührt mich, aber ich weiß nicht, was. Wie oft bei Grönemeyer verstehe ich den Text nicht gleich. Zuhause lese ich nach und merke, was mich himmlisch erwischt hat. Er singt: *„Ein Stück vom Himmel, ein Platz von Gott, ein Stuhl im Orbit, wir sitzen alle in einem Boot! Hier ist dein Haus, hier ist was zählt. Du bist überdacht von einer grandiosen Welt.“*

„Ein Stück vom Himmel, ein Platz von Gott“ – Herbert Grönemeyer meint diese Zeilen durchaus kritisch. Er schreibt dazu: „‘Stück vom Himmel‘ ist der Versuch, mich dem Thema zu nähern, dass plötzlich alle Leute religiös werden. Man versucht sich zu definieren über seine Religion“, so Grönemeyer. Ihn lassen die religiös motivierten Kriege, die Fanatiker der Religionen unruhig werden. Geht vorsichtig mit Religion um – mahnt er. Erhebt Euch nicht über andere durch den Glauben. Und er singt:

„Welche Armee ist heilig? Du glaubst nicht besser als ich! Bibel ist nicht zum einigeln, die Erde ist unsere Pflicht! Sie ist freundlich, freundlich – wir eher nicht. Es sind Geschichten, sie einen diese Welt. Nöte, Legenden, Schicksale, Leben und Tod, glückliche Enden, Lust und Trost.“

Für mich legt Herbert Grönemeyer den Finger auf die großen Sätze und entscheidenden Seiten unseres christlichen Glaubens: Bewahre diese Erde, liebe deinen Nächsten, liebe deine Feinde, nimm den Fremden auf, besuch die Gefangenen. Folge Jesu Vorbild, der bei Leuten einkehrte, die in der Gesellschaft den schlimmsten Ruf hatten. Geh über deine Grenzen. Es sind diese Sätze und Geschichten, die mir die Bibel heilig werden lassen.

Und so singt Grönemeyer und erzählt zugleich Geschichten vom Leben mit Gott, von Lebenswegen, die krumm und schief und doch ein Stück vom Himmel sind. Er schließt: *„Wir*

teilen diese Welt, und wir stehen in der Pflicht. Die Erde ist freundlich, warum wir eigentlich nicht?“ Und ich füge hinzu: Gott ist freundlich – warum wir eigentlich nicht?

Donnerstag, 26. Januar 2012: Extramelodie für Gott

Nur ein bisschen Licht führt wie jeden Abend durch den Kreuzgang in den Andachtsraum. Links und rechts vom kleinen Altar stehen die Binsensühle. Die Plätze füllen sich, vertraute Gesichter, ein paar Fremde, einige, die von weiter her kommen. Die Glocken läuten. Die mit dem kürzesten Weg huschen noch schnell herein, werden still, lauschen in den Klang der Glocken, bis auch die verstummen.

Abendandacht im Loccumer Kloster. Den ganzen Tag habe ich schon so viele Worte gehört und selbst gesprochen: Fragen und Antworten, Worte und Gespräche, Zusagen und Absagen, Zuspruch und Widerspruch – da haben es die gelesenen Texte am Abend schwer. Ich höre Lesungen aus dem Alten und Neuen Testament. Doch die biblischen Texte rauschen so schnell vorbei, lassen sich kaum festhalten.

Nun also das erste Andachtslied. Und die kleine Schar der Beter findet sich in Ton und Melodie zusammen. Mal ist ein Brummer dabei, durch manch Melodie kämpfen wir uns nur mühsam, aber das macht gar nichts. Manchmal sitzen wir nur zu zweit da und geben uns alle Mühe, eins im Klang zu sein. Wie es auch klingt, in die Melodien kann ich mich fallen lassen.

An diesem Abend horche ich schon nach den ersten Tönen auf. Neben mir klingen andere Töne, mal über der Melodie, mal kleine Tonverzerrungen am Ende der Zeile, mal drei Töne unter mir. Nichts davon steht im Gesangbuch. Ich bin plötzlich hellwach. Höre zur Seite, bin gespannt, welcher Ton noch hinzukommt, welche Verzerrung mein Nachbar in der Andacht noch wagt.

Ab und zu ist er dabei. Singt seine kleine Extramelodie. „An der Extramelodie kann man Sie immer erkennen“, sage ich beim Rausgehen. „Stört Sie die?“, fragt er zurück. „Manche stören sich daran.“ Mich überrascht diese Rückfrage: „Nein, ich mag die zusätzlichen Töne!“ Für mich ist es die Extramelodie für Gott.

Ein Melodie, die im Augenblick entsteht. Eine himmlische Melodie, die durch die Brummtöne und die unruhigen Gedanken des Alltags hindurch schimmert. Eine Gesang, durch den wir uns als kleine Gemeinde zusammen in den Klang des Liedes fallen lassen. Ein Stück vom Himmel eben!

Freitag, 27. Januar 2012: Irgendwo auf der Welt

Es ist ein Lied, das mich immer wieder berührt. Filmmusik, 80 Jahre alt, und noch immer aktuell:

„Irgendwo auf der Welt gibt's ein kleines bisschen Glück, und ich träum' davon in jedem Augenblick. Irgendwo auf der Welt gibt's ein bisschen Seligkeit und ich träum' davon schon lange lange Zeit.“

So sang Lilian Harvey 1932 in dem Film „Ein blonder Traum“. Mit Willi Fritsch war sie Anfang der 30er Jahre „das Traumpaar des deutschen Films“. Und wenn ich das Lied heute höre, hat es die alte Kraft. Sehnsüchtig trägt es mich fort: *„Denn ich möcht' einmal recht so von Herzen glücklich sein. Irgendwo auf der Welt fängt mein Weg zum Himmel an; irgendwo, irgendwie, irgendwann.“*

Den Text zum Lied schrieb Robert Gilbert. Aus seiner Feder stammen noch andere bekannte Lieder: „Am Sonntag will mein Süßer mit mir segeln gehen“ und „Was kann der Sigismund dafür, dass er so schön ist“. Robert Gilbert war Jude. Und damit gab es für ihn nach Hitlers Machtergreifung 1933 nur die Flucht: Von Wien nach Paris, weiter nach New York. So konnte er den Gaskammern von Auschwitz entkommen.

Die Schauspielerin und Sängerin Lilian Harvey stand mit ihren Kräften und Kontakten jüdischen Kollegen bei. Half zur Flucht, empfing jüdische Freunde und geriet so in die Schusslinie der Gestapo. Schließlich floh auch sie über Frankreich, Spanien und Portugal in die USA:

„Ich hab' so Sehnsucht, ich träum' so oft; einst wird das Glück mir nah sein. Ich hab' so Sehnsucht, ich hab' gehofft, bald wird die Stunde da sein. Tage und Nächte wart' ich darauf: Ich geb' die Hoffnung niemals auf.“

Hoffnung? Am 27. Januar 1945 – heute vor 67 Jahren – wurde das Konzentrationslager Auschwitz befreit. Für 6.000.000 jüdische Menschen in Europa und unzählige andere kam damals alle Hoffnung zu spät.

Lilian Harvey trat am 31. Dezember 1945 in der Carnegie Hall in New York in einer Benefizveranstaltung auf. Der Erlös kam deutschen und österreichischen Juden zugute, die den Holocaust überlebten und neu ins Leben finden mussten. Und vier Jahre später schon, 1949, kehrte Robert Gilbert aus seinem Exil nach Deutschland zurück und wurde als Jude wieder deutscher Staatsbürger: *„Irgendwo auf der Welt fängt mein Weg zum Himmel an; irgendwo, irgendwie, irgendwann.“*